

Patrik von zur Mühlen:

„Säuberungen unter deutschen Spanienkämpfern.“

**In: Thomas Koebner, Wulf Köpke, Joachim Radkau (Hg.):
Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. S. 165-176.
Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der
edition + kritik im Richard Boorberg Verlag.**

© edition + kritik, München 1983

Fördernde Institutionen / Supporting Institutions

Akademie der Künste, West-Berlin

Leo-Baeck-Institute, New York

State University of New York at Albany

Universität Bamberg

Technische Universität Berlin

California State University

University of South Carolina, Columbia

Wayne State University, Detroit

University of Southern California, Los Angeles

Philipps-Universität Marburg

University of Illinois, Urbana

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

EXILFORSCHUNG

EIN INTERNATIONALES JAHRBUCH

Band 1

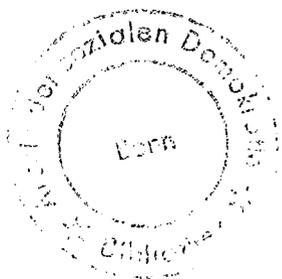
1983

Stalin und die Intellektuellen
und andere Themen

Herausgegeben im Auftrag der
Gesellschaft für Exilforschung / Society for Exile Studies
von Thomas Koebner, Wulf Köpke und Joachim Radkau

edition text + kritik

Anschrift der Redaktion:
 Prof. Dr. Thomas Koebner
 Institut für Neuere deutsche Literatur
 Philipps-Universität Marburg
 Wilhelm-Röpke-Str. 6 A
 3550 Marburg



X 6175

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Exilforschung: e. internat. Jahrbuch / hg. im
 Auftr. d. Ges. für Exilforschung. – [München]:
 edition text+kritik
 Erscheint jährl.
 Bd. 1 (1983)–

© edition text+kritik GmbH, München 1983
 Satz: Fertigsatz GmbH, München
 Druck: Weber Offset GmbH, München
 Buchbinder: Grimm+Bleicher GmbH & Co. KG, München
 Umschlagentwurf: Dieter Vollendorf, München
 ISBN 3-88377-142-2

Inhalt

Vorrede der Gesellschaft für Exilforschung		7
Vorrede der Herausgeber		9
Iring Fetscher	<i>Der »Totalitarismus«</i>	11
Heinz Abosch	<i>Von der Volksfront zu den Moskauer Prozessen</i>	27
Willi Jasper	<i>Heinrich Mann und die »Deutsche Volksfront« Mythos und Realität intellektueller Ideenpolitik im Exil</i>	45
Wulf Köpke	<i>Das dreifache Ja zur Sowjetunion Lion Feuchtwangers Antwort an die Enttäuschten und Zweifelnden</i>	61
Joachim Radkau	<i>Der Emigrant als Warner und Renegat Karl August Wittfogels Dämonisierung der »asiatischen Produktionsweise«</i>	73
Thomas Koebner	<i>Arthur Koestlers Abkehr vom Stalinismus</i>	95
Carel ter Haar	<i>Ernst Tollers Verhältnis zur Sowjet- union</i>	109
James K. Lyon	<i>Brecht und Stalin – des Dichters »letz- tes Wort«</i>	120
Frithjof Trapp	<i>»Ich empfehle, die »Prawda« über (die) West-Ukraine nachzulesen« Zwischen Formalismus-Debatte und deutsch-sowjetischem Grenz- und Freundschaftsvertrag (28. September 1939): Gustav von Wangenheims Schauspiel Die Stärkeren</i>	130
G. P. Straschek	<i>Stalin, Heinz Goldberg und ГЕПМХ ГЕИHE</i>	147
Lew Kopelew	<i>Zur Situation der deutschen Emigran- ten in der Sowjetunion Aus einem Gespräch</i>	159

Gesetze nicht übertreten. Nachdem in den Jahren 1934/35 Paragraphen geändert worden sind, ist Homosexualität in der Sowjetunion als kriminelles Vergehen geahndet worden.

Welchen Eindruck erweckte Stalin in den dreißiger und vierziger Jahren? Gab es da spezifische Merkmale, die die kultische Verehrung seiner Person irgendwie verständlich machen können? Er wirkte ja offenbar ganz anders als der Typus Mussolini oder Hitler, präsentierte sich nicht als demagogischer Rhetor oder in Führerpose vor Massenversammlungen noch durch einen ähnlich charakteristischen Schreiton im Radio.

Stalin war in den dreißiger und vierziger Jahren der Mächtige, aber doch enthoben. Wer konnte ihn auch auf dem Roten Platz bei den Paraden oben auf der Tribüne richtig wahrnehmen. Er war in jedem Sinne weit weg. Sonst trat er öffentlich kaum in Erscheinung. Wenn aber, dann als ›Stimme‹ im Rundfunk, sehr sachlich, beherrscht. Er machte den Eindruck eines »schlichten«, bescheidenen Mannes, der sich nach oben gearbeitet hatte. Nur einmal zitterte diese Stimme richtig: bei der Ansprache zu Kriegsbeginn, am 3. Juli 1941, als er sich an die Sowjetbürger als Freunde, als »Brüder und Schwestern«, wandte.

Viele Emigranten, die die Sowjetunion als Exilland gewählt haben, berichten von der isolierenden Angst während der Zeit der Säuberungen, als man mit fast niemandem mehr freimütig zu verkehren gewagt hat – aus Furcht, denunziert oder mitangeklagt zu werden. Dies bezeugen übrigens nicht nur Beteiligte, die sich in den darauffolgenden Jahren vom Kommunismus abgewandt haben wie Herbert Wehner oder Ernst Fischer, sondern auch Julius Hay oder Ervin Sinkó. Ist dieses Gefühl der Panik, des Ausgeliefertseins bei den Emigranten stärker ausgeprägt gewesen als bei den ›einheimischen‹ Russen, von denen viele aber unter der gleichen Drohung gestanden haben?

Ich war damals, von 1936 bis 1938, bereits aus dem Komsomol ausgeschlossen, weil ich als Sechzehnjähriger Verbindung zu »Trotzkisten« hatte. Doch erfuhr ich viel praktische Solidarität von Kommilitonen und fand etliche hilfsbereite Freunde, auch unter Menschen, die wußten, was es bedeutete, einem »Verdächtigen« zu helfen. Ich halte manche dieser Erzählungen von der allseitigen Ächtung, besonders aus russischer Sicht, für übertrieben. Ich denke dabei etwa an die Berichte Nadeshda Mandelstams.

In der Enge und Abgeschlossenheit des Hotel Lux und ähnlicher Orte, wo sich die meisten deutschen und anderen Emigranten aufhalten haben (in einer umgrenzten Zwangsgemeinschaft lebend), sind aber die Angst und Vereinsamung vermutlich zu einer viel größeren Pein geworden.

(Das Gespräch mit Lew Kopelew führte Thomas Koebner im März 1983.)

Patrik von zur Mühlen

Säuberungen unter deutschen Spanienkämpfern

Es gab innerhalb der deutschen Emigration Personen, deren politischen Standort man als »doppelte Dissidenz« bezeichnen kann. Es handelt sich hierbei um Gruppen, die – wie alle übrigen Emigranten auch – aus Furcht vor Hitler ins Exil geflohen waren und die außerdem aufgrund ihrer eigenen Ideologie und politischen Position von anderen Exil-Parteien gemieden, diffamiert und dort, wo es möglich war, auch physisch verfolgt wurden. Die hier angesprochenen Opfer der Verfolgung gehören zu den sogenannten »Zwischengruppen«, also Parteien und Organisationen, die sich von der Sozialdemokratie nach links oder von den Kommunisten nach rechts oder nach links abgespalten hatten. Das Phänomen dieser »Zwischengruppen« läßt sich in den meisten europäischen Ländern nachweisen; in Deutschland handelte es sich um die zwischen SPD und KPD angesiedelte Kommunistische Partei Deutschlands/Opposition (KPO) und die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP). Hinzurechnen könnte man noch die Gruppe »Neu Beginnen«, den Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK), die Revolutionären Sozialisten Deutschlands, jedoch spielten sie in dem hier behandelten Zusammenhang keine Rolle. Zu den hier genannten Gruppen gehören aber zweifellos die deutschen Anarchosyndikalisten und die zahlenmäßig geringen deutschen Trotzkisten.

Alle diese Gruppen standen in Opposition zur Sozialdemokratie, der sie Reformismus, Opportunismus, Verbürgerlichung und Verrat am Proletariat vorwarfen. Sie standen in Opposition zum Kommunismus, dem sie je nach Standort den ultralinken Kurs der späten 20er Jahre oder aber Kurskorrekturen nach rechts, zu wenig oder zu viel revolutionäre Politik, in allen Fällen aber autoritäre innerparteiliche Strukturen vorwarfen. Mit der Sozialdemokratie unterhielten sie mehr sporadische Beziehungen, zu den Kommunisten standen sie in der Regel in einem recht gespannten Verhältnis. Den Hintergrund für diese Konflikte innerhalb des linken Spektrums bildete jene Entwicklung im Weltkommunismus, der mit der Abspaltung des Trotzkismus begann und mit den großen Schauprozessen gegen vermeintliche Links- und Rechtsabweichler in der Komintern und der KPdSU in den späten 30er Jahren endete.

Den lokalen spanischen Hintergrund bildeten die politischen Fronten, die innerhalb der Spanischen Republik nach Ausbruch des Bürgerkrieges aufgebrochen waren und von den Meinungsverschiedenheiten im linken Parteienspektrum der europäischen Länder wesentlich mitbestimmt wurden. Bekanntlich hatte der Putsch Francos in weiten Teilen Spaniens Empörung und Erbitterung ausgelöst. Dort,

wo Arbeitermassen den Militärputsch niederschlugen, brachen sich revolutionäre Energien ihre Bahn, gespeist aus jahrzehntelang, sogar jahrhundertlang verschleppten sozialen Konfliktstoffen. Die Abwehr der Militärs ging in weiten Teilen des Landes bruchlos über in eine soziale Revolution. Latifundien und große Unternehmen wurden besetzt, ihre Eigentümer verjagt oder erschlagen, Kirchen und Klöster gestürmt und die Geistlichen eingesperrt. Die republikanischen Staatsorgane existierten vielfach nur noch dem Namen nach. Die wirkliche Macht lag bei revolutionären Ausschüssen und den von Gewerkschaften und Linksparteien hastig aufgestellten Milizen, die bis zur Bildung eines neuen republikanischen Heeres die Hauptlast im Kampf gegen die aufständischen Militärs trugen.¹

Innerhalb des antifaschistischen Lagers in Spanien standen sich daraufhin zwei Richtungen mit unterschiedlichen Zielen gegenüber, eine revolutionäre und eine demokratisch-bürgerliche. Zu den Revolutionären gehörten die Anarchisten, die kleine Linkspartei POUM und der linke Flügel der in sich tief gespaltenen Sozialisten. Die Anarchisten propagierten die Revolution und den sofortigen Aufbau eines libertären, d. h. von unten nach oben aufgebauten repressionsfreien Sozialismus, von dem sie in kleinen ländlichen Gemeinden sowie in einigen Industriebranchen einige Elemente auch zu verwirklichen suchten². Die POUM-Anhänger, die sich selbst als Kommunisten verstanden, setzten sich für Revolution nach dem Vorbild der Oktoberrevolution ein³. Und der linke Flügel der in sich tief gespaltenen Sozialistischen Partei (PSOE) wollte die Machtbasis des Feindes zerschlagen, also Großgrundbesitz, Großkapital, Kirche, Militär und Polizei und die Gesellschaft revolutionieren, was den Rahmen eines bürgerlich-demokratischen Staates gesprengt hätte. Die gemäßigten Parteien dagegen wollten den Franco-Putsch niederschlagen und danach die Politik im Rahmen eines parlamentarisch regierten, föderalistisch aufgebauten bürgerlichen Mehrparteienstaates reformieren. Zu diesen Parteien gehörten die rechten Sozialisten, die bürgerlich-liberalen Parteien, katalanische Autonomisten und baskische Separatisten. Diese waren agrarisch-konservativ, tief katholisch, föderalistisch und demokratisch eingestellt, republikanisch, aber nicht revolutionär. Obwohl die revolutionären Kräfte zunächst die Oberhand hatten, begünstigten die Umstände die gemäßigten Parteien und die Restauration der bürgerlichen Republik: noch im Herbst 1936 wurde ein republikanisches Heer aufgestellt, das die Milizen nach und nach verdrängte, wurden die revolutionären Komitees aufgelöst und durch reguläre Staats- und Verfassungsorgane ersetzt. Im Frühjahr 1937 war dieser Prozeß abgeschlossen.

Bislang wurde eine Partei in diesem politischen Panorama ausgelassen, die im Bürgerkriege eine wachsende Bedeutung erlangen sollte: die Kommunisten.⁴ Ihrem eigenen Selbstverständnis nach Avantgarde des Proletariats und der Revolution, bezog diese vor dem Bürgerkrieg recht unbedeutende Partei einen Standort im rechten, gemäßigten Lager der Republik. In Übereinstimmung mit der damaligen Volksfront-Politik der Komintern trat die KP für ein breites antifaschisti-

ches Bündnis mit den bürgerlichen Parteien ein und gegen die revolutionäre Einheitsfront der Arbeiterschaft, für ein reguläres Heer mit Berufsoffizieren und gegen die Milizen, für den Schutz des Privateigentums an Produktionsmitteln und gegen die Enteignungspolitik der linken Kräfte. Diese Politik brachte der KP einen kräftigen Zulauf aus dem Kleinbürgertum, das bei ihr Schutz suchte vor den revolutionären Maßnahmen der Anarchisten. Innerhalb eines Jahres konnte die KP ihre Mitgliederzahl verzehnfachen.

Die Politik der Kommunisten ist vor folgenden Hintergründen zu sehen. Zunächst suchte Stalin mit *Blick auf Hitler damals die Annäherung* an die Westmächte, wozu sich die der Komintern angeschlossenen Parteien politische Mäßigung auferlegen mußten. Zweitens war die kommunistische Politik damals die realistischere, denn eine Revolution innerhalb der Republik hätte diese in zwei Lager gespalten oder aber die bürgerlichen Parteien auf die Seite Francos gedrängt. Zudem sind die Umstände eines Bürgerkrieges nicht gerade günstig für die Einführung neuer Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle. Überdies erlegte die außenpolitische Lage der spanischen Republik Rücksichten auf die Westmächte auf. Ein wichtiger Grund war aber der, daß die Kommunisten keine Revolution gutheißen konnten, die nicht von ihnen geführt wurde und die an ihnen vorbei ausgebrochen war.

Die inneren Konflikte der Republik gipfelten in der Blutwoche von Barcelona Anfang Mai 1937, die durch Schießereien zwischen POUM und Anarchisten einerseits und kommunistisch geführten Polizeitruppen andererseits ausgelöst worden war⁵. Dieser Bürgerkrieg im Bürgerkrieg forderte 500 Tote und führte zu einer schweren Regierungskrise, in deren Verlauf der linkssozialistische Ministerpräsident Francisco Largo Caballero abtreten mußte, die Anarchisten die Regierung verließen und der POUM als angeblicher Urheber der Unruhen auf Hochverrat verklagt und bald verboten wurde. Die Regie hierbei führten Kommunisten, die von Anfang an unauffällig, aber zielstrebig wichtige Schlüsselpositionen in Polizei, Militär und Staatsapparat angestrebt hatten. Die Rolle, die die Sowjetunion als einziger wirksamer Waffenlieferant spielte, hatte diese Personalpolitik unterstützt. Die Politik der KP konzentrierte sich in der Folgezeit auf die Unterdrückung, Entmachtung oder Neutralisierung aller konkurrierenden linken Kräfte – mit Hilfe der Rechtssozialisten und der bürgerlichen Parteien. Die Anarchisten waren zu stark, um unterdrückt zu werden; sie wurden auf geschickte Weise ausgebootet, ihre Basis gegen ihre führenden Vertreter ausgespielt. Die Linkssozialisten wurden entmachtet und aus allen wichtigen Posten entfernt. Der POUM aber wurde verboten. Gegen ihn richtete sich – stellvertretend für alle revolutionären Kräfte – der Hauptangriff der KP.⁶

Bereits im Jahre 1936, während in Moskau die Schauprozesse liefen, war der POUM als angeblich trotzkistische Partei häufig kritisiert worden. An dieser Kritik war insofern ein richtiger Kern, als ein Teil der Partei früher Trotzki nahegestanden, sich aber längst mit ihm überworfen hatte.⁷ Der Begriff »Trotzkismus« wurde in der kommunistischen Propaganda vielmehr zum Schimpfwort für alle Linksparteien,

die irgendwie vom Komintern-Kurs abwichen, und bald mit zusätzlichen Inhalten besetzt. Seit Anfang 1937 tauchte in der kommunistischen – und unter ihrem Einfluß auch in der sozialistischen – Presse immer häufiger der Vorwurf auf, Trotzki stünde mit Hitler und Mussolini in Verbindung und der POUM sei eine faschistische Organisation im Solde Francos. Es half nichts, daß der POUM die kleine Schar echter Trotzlisten aus seinen Reihen ausschloß, um keine Angriffsflächen zu bieten. Die Kommunisten *wollten* ihn als »trotzkistisch« ansehen und waren daher um keine Fälschung verlegen. POUM-Milizen hätten hinter der Front mit Franco-Truppen Fußball gespielt, ihre Offiziere mit Funktionären der Falange gemeinsam Kaffee-Häuser besucht. Nach der Blutwoche von Barcelona steigerten sich diese Vorwürfe zur Behauptung, der POUM habe im Auftrag Francos geputscht und die Generalstäbe in Berlin und Rom hätten hierzu die Pläne ausgearbeitet. Man klagte die führenden POUM-Funktionäre im Juni 1937 an, in Verbindung mit angeblichen Agenten der Falange gestanden zu haben. Die spanische republikanische Justiz wahrte insofern einen Rest an Rechtsstaatlichkeit, als sie etwa anderthalb Jahre später die Angeklagten von diesem Vorwurf freisprach und sie nur wegen Rebellion zu Haftstrafen verurteilte. Aber die im Juni 1937 einsetzende Hexenjagd gegen alles, was unter das Verdikt des »Trotzkismus« fiel, stellte das direkte spanische Pendant zu den Moskauer »Säuberungen« dar. Der POUM-Vorsitzende Andrés Nin wurde im Gefängnis ermordet, zahlreiche Mitglieder der Partei wurden für Monate eingekerkert und gefoltert, einige tauchten niemals wieder auf.⁸

Die Welle der Säuberungen erfaßte auch die Ausländer in Spanien, unter ihnen die Deutschen. Bekanntlich waren Hunderte von deutschen Emigranten – neben Kommunisten auch Sozialdemokraten, Mitglieder von SAP und KPO, Anarchosyndikalisten und parteilose Antifaschisten – nach Spanien geeilt und arbeiteten in den entsprechenden spanischen Schwesterparteien oder -organisationen mit oder schlossen sich ihren Milizen an. Zwischen 100 und 200 Deutsche kämpften in der anarchistischen »Centuria Erich Mühsam«, etwa 300 Deutsche im POUM-Bataillon »Josep Rovira«, knapp 200 Deutsche in der offiziell überparteilichen, de facto aber kommunistischen »Centuria Ernst Thälmann«. Zu diesen deutschen Miliz-Einheiten, die bereits im Juli/August 1936 an der Aragon-Front standen, kamen noch die rund 5000 Deutschen, die in den im Oktober 1936 aufgestellten Internationalen Brigaden kämpften. Im Laufe von knapp drei Jahren hielten sich also zahlreiche Deutsche in Spanien auf, von denen einige hundert solchen Parteien oder politischen Richtungen angehörten, die den Kommunisten nicht genehm waren und derer man unter den turbulenten Umständen des Bürgerkrieges ohne größeres Aufsehen habhaft werden konnte.

Für die Komintern und für die Sowjetunion war Spanien nicht nur Schlachtfeld gegen Hitler und Mussolini, als deren Marionette Franco damals angesehen wurde, sondern auch Kampfplatz in den Auseinandersetzungen innerhalb der Linken und in der Jagd auf alles, was unter das Verdikt des »Trotzkismus« fiel. Die Moskauer Säuberungen

fanden auch auf spanischem Boden statt, durchgeführt durch einen Apparat, dessen Anfänge bis in den September 1936 zurückreichen. Damals wurde eine Gruppe hochqualifizierter sowjetischer Militär- und Geheimdienstspezialisten nach Spanien geschickt, um neben der Beratung der Spanischen Republik auch den Aufbau einer Geheimpolizei vorzubereiten. Bereits im Oktober 1936 deuten Anzeichen auf die Existenz eines solchen Apparates hin.⁹ Unter der Oberaufsicht sowjetischer Generäle wurden im zivilen Bereich und in den Internationalen Brigaden geheime Polizeidienste aufgebaut. Ihre offizielle Aufgabe war es, feindliche Agenten im Dienste Francos, Hitlers oder Mussolinis zu suchen und zu verhaften. Diese Aufgabe war nicht vorgeschoben, da es unter Spaniern und Ausländern tatsächlich eine gewisse »Fünfte Kolonne« gab. Darüber hinaus verfolgten diese Dienststellen alle konkurrierenden Linksparteien, behinderten ihre Aktivitäten und schikanierten ihre Vertreter. Wegen der Gleichsetzung von »Trotzkismus« und »Faschismus«, wie sie im Kampf gegen den POUM praktiziert worden war, liefen auch Säuberungsaktionen gegen Angehörige linker Splittergruppen unter der Parole eines Kampfes gegen »Spione, feindliche Agenten und Nazi-Trotzkisten«.

Wir sind über den Gesamtaufbau des geheimen kommunistischen Polizeiapparates nur lückenhaft informiert. Da seine Aktivitäten sich weitgehend im Dunkeln abspielten und entsprechend getarnt waren, sind uns die einzelnen Akteure, ihre Funktionen, Aufgaben und Weisungsbefugnisse nur teilweise bekannt. Besonders groß sind unsere Informationslücken hinsichtlich der Organisation der Geheimpolizei. Es gab einen solchen Apparat sowohl in den Internationalen Brigaden als auch im zivilen Bereich. Beide traten als getrennte Instanzen in Erscheinung, waren jedoch vermutlich Dienststellen desselben Apparates – der sowjetischen Geheimpolizei NKWD. Hier liefern uns kleine Informationen und Indizien Einzelteile zu einem Gesamtmosaik, das trotz des fehlenden Wissens über die Hintergründe sehr wohl in Umrissen die Aktivitäten des NKWD in Spanien gut erkennen läßt.¹⁰

Recht gut sind wir jedoch über die Geheimpolizei im zivilen Bereich unterrichtet, besonders in Katalonien, wo sich die meisten Deutschen, die nicht den Interbrigaden angehörten, aufhielten. Im Herbst 1936 richtete die katalanische KP (PSUC) eine Ausländerstelle ein (»Servicio extranjero del PSUC«), die von dem KPD-Funktionär Karl Mewis geleitet wurde. Dieses Büro war wiederum personell verknüpft mit dem katalanischen Generalkommissariat für öffentliche Ordnung, einer gewöhnlichen Polizeibehörde, die als Einwohnermeldeamt fungierte, das Personenstandsregister führte und Personaldokumente. Ein Teil der Mitarbeiter dieser Dienststelle wurde von seinen bisherigen Pflichten entbunden und einer weiteren Behörde, dem katalanischen Geheimdienst SSI, zugeteilt. Diese spanischen Beamten und ein Teil der ausländischen Mitarbeiter des »Servicio extranjero del PSUC« bildeten einen gemeinsamen Geheimapparat, der sich hinter den beiden anderen Dienststellen verbarg und offiziell unter eigenem Namen gar nicht existierte. Er wurde informell nach seinem Leiter »Servicio Alfredo Herz« genannt. Untere der Leitung von Alfred Herz, der sich

seit 1934 in Spanien aufgehalten hatte, arbeitete ein Stab ausländischer – meistens deutschsprachiger, aber auch polnischer und ungarischer – Agenten, vorwiegend in Barcelona und Valencia.¹¹ Nach einer Reorganisation der spanischen Polizeidienste im Sommer 1937 wurde der »Servicio Alfredo Herz« offensichtlich aufgelöst; seine Aufgaben und wohl auch das Personal übernahm der neugegründete militärische Geheimdienst SIM.

Wenn wir versuchen, den Kreis der verfolgten Personen näher zu beschreiben, so eröffnet sich uns ein recht breites politisches Spektrum, in dem aber zahlenmäßig die sogenannten »Zwischengruppen« dominieren. Abgesehen davon, daß sich unter den Opfern auch wirkliche Spione der Franco-Regierung, der Gestapo, der deutschen Abwehr oder anderer auswärtiger Geheimdienste befanden, lassen sich die verfolgten Personen in folgende Gruppen¹² einteilen:

- 1) »Trotzkisten«, zu denen nach kommunistischer Auffassung alle POUM-nahen Parteien wie SAP und KPO gehörten;
- 2) Anarchosyndikalisten;
- 3) Sozialdemokraten und linkssozialistische Splittergruppen;
- 4) Kommunisten, die von Ideologie oder Parteidisziplin abwichen;
- 5) Personen, die aus irgendwelchen Gründen unbequem oder lästig waren;
- 6) Opfer von offensichtlich privaten Racheakten.

Auf Personen, die den zwei letztgenannten Kategorien angehören, soll hier nicht näher eingegangen werden. Sie sind anhand von Memoiren, Erlebnisberichten und noch erhaltenen zeitgenössischen Korrespondenzen nachweisbar, aber nicht von politischem Interesse. Ihr Politikum besteht allenfalls darin, daß ein geheimer Apparat die Macht besaß, unliebsame Personen verhaften und beseitigen zu lassen. Die drittletzte Kategorie, die abweichenden Kommunisten, sind nur schwer auszumachen; in den wenigen bekannten Fällen sind die näheren Umstände nur lückenhaft überliefert, so daß eine strenge Trennung von den beiden letzten Kategorien problematisch ist.

Die meisten bekannten Opfer gehörten der Gruppe an, die in der propagandistischen Terminologie als »Trotzkisten« bekannt waren. Dazu gehörten Personen, die zeitweise tatsächlich Trotzki nahegestanden hatten: so der Österreicher Kurt Landau, der tschechoslowakische Staatsbürger (und ehemalige Sekretär Trotzkis) Erwin Wolf, der polnische Staatsbürger Hans Freund-Moulin, das Schweizer Ehepaar Paul und Clara Thalman, vor allem aber die Angehörigen von SAP und KPO.¹³ Etwa seit der Jahreswende 1936/37 nahm die kommunistische Berichterstattung über den POUM zunehmend aggressive Töne an und richtete sich auch gegen seine ausländischen Sympathisanten. Der Vorwurf, daß Trotzki im Bunde mit Hitler und der POUM im Solde Francos stehe, verdächtigte auch SAP und KPO der Komplizenschaft mit der Gestapo. Monate vor der Verhaftungswelle im Juni 1937 war für deutsche POUM-Sympathisanten die Atmosphäre so gespannt, daß der Leiter des deutschen POUM-Büros und SAP-Vertreter in Spanien, Max Diamant, Sicherheitsvorkehrungen treffen

mußte: Mitarbeiter, die sich nicht innerhalb eines vereinbarten Zeitraumes telephonisch meldeten, galten als vermißt. Als die Verhaftungswelle einsetzte, wurden sämtliche zivilen SAP- und KPO-Mitglieder in Spanien festgenommen. Max Diamant und Willy Brandt entgingen diesem Schicksal nur, weil sie vorher Spanien verlassen hatten. Auch die Deutschen, die in der kleinen POUM-Miliz gegen Franco kämpften, wurden entwaffnet und größtenteils verhaftet. Sofern sie keine SAP- oder KPO-Mitglieder gewesen, sondern nur durch Zufall in die POUM-Miliz geraten waren, wurden sie in die Internationalen Brigaden übernommen. Personen mit parteipolitischer Vergangenheit traten dagegen in der Regel eine monatelange Odyssee durch spanische Gefängnisse an.

Den zweiten Personenkreis, der verfolgt war, bildeten die ausländischen und damit auch deutschen Anarchosyndikalisten. Ihre Situation war aber weitaus günstiger als die der SAP- und KPO-Mitglieder, weil ihre spanische Schwesterorganisation CNT nicht unterdrückt wurde und sich für ihre ausländischen Genossen einsetzen konnte, während der POUM unterdrückt wurde und somit SAP- und KPO-Anhänger überhaupt keinen Anwalt mehr hatten. Allein die Tatsache, daß eine große Organisation um sie wußte, dürfte vielen Anarchosyndikalisten einen gewissen Schutz geboten haben. Die kommunistische Geheimpolizei vergriff sich auch nicht an solchen Ausländern, die im Zentrum der CNT arbeiteten und somit unter dem bewaffneten Schutz dieser anarchistischen Gewerkschaft standen. Die Deutschen Augustin Souchy, Martin Gudell und andere, die in zentralen anarchistischen Dienststellen arbeiteten, wurden niemals belästigt. Dafür wurden die meisten der ausländischen Angehörigen in den anarchistischen Milizen entwaffnet und eingekerkert, darunter auch die meisten der 100–200 deutschen Anarchosyndikalisten. Allerdings sind keine Fälle von Ermordung bekannt, wenn wir von Camillo Berneri absehen: Er wurde wegen seiner antisowjetischen Äußerungen im Mai 1937 entführt und in einer Seitenstraße in Barcelona erschossen.¹⁴

Sozialdemokraten waren nur vereinzelt Verfolgungen ausgesetzt. Wegen der damals praktizierten Volksfrontpolitik der Komintern wurden sie in der Regel von Massenverhaftungen ausgenommen. Dennoch sind einige Festnahmen bekannt. So wurde die deutsche Sozialdemokratin Ilse Wolff, die in Madrid als Journalistin für die Zeitung *Claridad* arbeitete, im Sommer 1937 aufgrund von Denunziationen verhaftet und 1938 wahrscheinlich ausgewiesen. Ähnlich erging es dem Sozialdemokraten Rolf Reventlow, der als Major im republikanischen Heer kämpfte und zeitweilig in Haft genommen wurde. Einen Sonderfall bildete der junge Mark Rein, der im März 1937 von seinem schwedischen Exil nach Spanien gegangen war und dort der Republik seine Dienste als Radio-Ingenieur angeboten hatte. Er wurde am 9. April in Barcelona durch Angehörige des »Servicio extranjero del PSUC« zu einem dringenden Treffen gerufen, von dem er niemals wieder zurückkehrte. Über seinen Verbleib gibt es zwei Versionen: entweder man erschoss ihn im Juni 1937 in einem Keller oder man brachte ihn als »Paket« an Bord eines im Hafen ankernden sowjeti-

schen Schiffes, wo er ermordet wurde. Den Hintergrund dieses Entführungsfalls bildete wohl weniger Mark Reins Zugehörigkeit zur linkssozialistischen Gruppe »Neu Beginnen« als vielmehr die Tatsache, daß Mark Rein der Sohn des führenden exilrussischen Sozialisten Rafael Abramowitsch war, den der sowjetische NKWD auf diese Weise zu treffen versuchte.¹⁶

Die Methoden der Verfolgung blieben während des Spanienkrieges weitgehend gleich. In der Regel erfolgte eine Verhaftung unter dem Vorwand, daß die Papiere überprüft werden sollten. In einigen Fällen wurden die Verhafteten anschließend wieder freigelassen, wobei man ihre Dokumente jedoch einbehielt. Dadurch konnten die betreffenden Ausländer Spanien nicht verlassen. Kurz darauf erfolgte dann eine weitere Verhaftung. In Barcelona wurden die Gefangenen zunächst in eine »Checa« gebracht, in ein privates kommunistisches Gefängnis, das man in irgendeinem beschlagnahmten Privathaus eingerichtet hatte. In den meisten Fällen war dies das Haus 24 der Avenida de la Puerta del Angel. Dort wurden die Häftlinge nächtelang verhört, in vielen Fällen auch gefoltert. Nach einigen Wochen wurden sie gewöhnlich in ein anderes Gefängnis verlegt, von dort in ein drittes und viertes geschleppt, vermutlich um dadurch Nachforschungen über ihren Verbleib zu erschweren. In vielen Fällen endete diese Odyssee vorläufig in einem zum Gefängnis ausgebauten ehemaligen Nonnenkloster, dem Convento de Santa Ursula in der Altstadt von Valencia. Diese Anstalt unterstand einer Zweigstelle des »Servicio Alfredo Herz« und war als Folterzentrum berüchtigt. Dort wurde auch über das weitere Schicksal der Gefangenen entschieden. Entweder wurden sie nach einigen Monaten – in der Regel Ende 1937 – nach Frankreich ausgewiesen oder aber in andere Gefängnisse verlegt, schließlich dem militärischen Geheimdienst SIM ausgeliefert, der sie in das Mustergefängnis (»Cárcel Modelo«) von Barcelona oder aber in bestimmte Haftlager brachte und gegen Ende des Bürgerkrieges zu Fortifikationsarbeiten an die Front verlegte.¹⁷

Vergleichen wir einige bekannte Einzelschicksale, so erkennen wir trotz aller Parallelen auch gewichtige Unterschiede. Recht glimpflich kam Peter Blachstein von der SAP davon: nach einigen Wochen Haft in der Puerta del Angel erkrankte er aufgrund der hygienischen Verhältnisse schwer und wurde in ein Lungen-sanatorium verlegt. Diese Klinik stand jedoch unter der Kontrolle der Anarchisten, die ihm nach kurzer Zeit die Ausreise ermöglichten. Die beiden KPO-Funktionäre Karl Bräuning und Waldemar Bolze indessen mußten das Martyrium von Folter und Haft bis Februar 1939 aushalten, bis sie durch den Zusammenbruch der Republik ihren Wächtern entkommen konnten. Die meisten bekannten und belegbaren Einzelschicksale bewegen sich irgendwo zwischen diesen beiden Extremen.¹⁸ Es ist indessen kein einziger Fall bekannt, daß ein verhafteter Deutscher vor Gericht gestellt und zu einer rechtskräftigen Strafe verurteilt worden wäre.

Trotz der Ungeheuerlichkeit dieser Zustände gab es dennoch einen Restbestand an Rechtsstaatlichkeit. Zumindest in einigen Fällen wurde den Häftlingen der Kontakt mit Rechtsanwälten ermöglicht,

die wenigstens Angehörige, Freunde sowie politische und humanitäre Organisationen informierten. Dadurch konnten sich spanische und ausländische Stellen zugunsten der Verhafteten einsetzen. Hier sind vor allem die spanischen Anarchisten zu nennen, die für ihre eigenen ausländischen Anhänger, aber auch für spanische und ausländische POUM-Sympathisanten eintraten. Sie taten dies jedoch nicht sehr energisch und spielten hierbei eine – gemessen an ihrer Stärke – recht klägliche Rolle. Zu nennen sind vor allem Organisationen und Persönlichkeiten des Auslandes. Der Generalsekretär der Independant Labour Party, Fenner Brockway, stellte Nachforschungen nach verhafteten POUM-Anhängern und ihren ausländischen Freunden an. Der britische Unterhausabgeordnete John McGovern und der Sorbonne-Professor Félicien Challaye gingen an Ort und Stelle den Berichten über spanische »Checas« nach.¹⁹ Vertreter der Gruppe »Neu Beginnen« sowie der Sozialistischen Arbeiter-Internationale untersuchten den Entführungsfall Mark Rein. Aber unmittelbarer Erfolg war ihnen allen nicht beschieden. Die spanische republikanische Regierung, die sehr wohl um die finsternen Aktivitäten in ihrem Territorium wußte, deckte sie: aus Gleichgültigkeit, aus Schwäche und aus Opportunismus. Allein eine Wirkung dürfte das internationale Interesse an den Gefangenen gehabt haben: die meisten haben überlebt und sind nicht in irgendwelchen Kellern für immer verschwunden.

Nur ein Vorfall führte zu personellen und organisatorischen Konsequenzen. Wegen der Aktivitäten des »Servicio Alfredo Herz« hatte die Regierung im Mai 1937 den aus Jugoslawien stammenden Agenten Alfons Laurenčić mit der Untersuchung dieser Fälle beauftragt. Bis Ende Mai 1937 – also noch vor der eigentlichen Verhaftungswelle – verfaßte Laurenčić etwa 40 Vermerke über Fälle von Verhaftung, Entführung und willkürlichen Schikanen, von denen 18 noch erhalten sind. Als Vertreter der Gruppe »Neu Beginnen« nach Spanien fuhren, um ihren Parteifreund Mark Rein zu suchen, nahmen sie auch Kontakt mit Alfons Laurenčić auf, der sie mit wichtigen Informationen versorgte. In Anwesenheit der beiden Vertreter von »Neu Beginnen« zitierte der Staatssekretär des Innenministeriums sowohl Laurenčić als auch Alfred Herz und seinen spanischen Komplizen Mariano Gómez Emperador im Juli 1937 zu sich und forderte die beiden letztgenannten zur Stellungnahme auf. Bei dieser Unterredung überführte Laurenčić die beiden der Urheberschaft an der Entführung von Mark Rein. Alfred Herz und Gómez Emperador wurden jedoch nicht zur Verantwortung gezogen. Allerdings waren sie so sehr ins Rampenlicht geraten, daß sie für ihre Hintermänner und Auftraggeber unbequem geworden waren. Man versetzte die beiden an weniger auffällige Stellen, wo sie aber weiterhin geheimdienstliche Funktionen ausgeübt haben dürften. Die Aufgaben des »Servicio Alfredo Herz« übernahm wahrscheinlich der im August 1937 gegründete militärische Geheimdienst SIM, der von Kommunisten geführt wurde. Zu einer Zeit, in der sich die meisten politisch unliebsamen Ausländer bereits in Haft befanden, war eine Dienststelle wie der »Servicio Alfredo Herz« in dieser Form nicht mehr erforderlich. Die Konsequenzen, die man aus

der Enttarnung von Alfred Herz' Machenschaften zog, waren nur vor-dergründiger Natur. Alfred Herz selbst verließ Spanien erst im Januar 1939 und emigrierte dann von Belgien aus nach Mexiko, wo er – den glaubwürdigsten Berichten zufolge – Selbstmord beging.²⁰

Die hier geschilderten Fälle betrafen durchweg Zivilpersonen. Aufgrund der lückenhaften Quellenlage ist es schwierig, »Säuberungen« in den Interbrigaden näher zu beschreiben. Daß sie stattgefunden haben, steht außer Zweifel. Davon zeugen die Erinnerungen Gustav Reglers, Alfred Kantorowicz' und anderer,²¹ in verschlüsselter Form auch Ernest Hemingways »Wem die Stunde schlägt«. Berührt wurden die Erschießungen, die André Marty, der Chef der Internationalen Brigaden, durchführen ließ. Sie sind zwar vor allem als krankhafte Reaktionen eines an Verfolgungswahn leidenden Psychopathen zu sehen, der sich aber nur in einer von Mißtrauen, Verschwörermentalität, Agentenfurcht und »Spionitis« geprägten Atmosphäre entfalten konnte.

Politisch bedeutsamer als Marty's spontane Bluttaten war die Arbeit eines geheimdienstlichen Apparates, der stärker im Hintergrund arbeitete und zeitweilig vom italienischen KP-Vorsitzenden Palmiro Togliatti geleitet wurde. Man weiß, daß im Basislager der Interbrigaden zu Albacete Personallisten und Karteien geführt wurden, in denen politisches Belastungsmaterial – auch aus weit zurückreichender Zeit – genauestens vermerkt war. In den Truppenteilen arbeitete ein Netz von Agenten, die Informationen über die Freiwilligen an die Zentrale weiterleiteten. Für die Überwachung der deutschsprachigen Spanienkämpfer scheint zeitweilig Wilhelm Zaisser zuständig gewesen zu sein. Ein enger Mitarbeiter Zaisser's war Erich Mielke. Beide avancierten später zu Staatssicherheitsministern der DDR. Zaisser wurde vom früheren sozialistischen Zivilgouverneur der Provinz Albacete beschuldigt, Anfang Dezember 1936 die Erschießung politisch unliebsamer Personen veranlaßt zu haben. Den Vorwurf, Personen verhaftet, gefoltert und getötet zu haben, erhob später Kantorowicz auch gegen Erich Mielke,²² jedoch konnten seine Behauptungen im einzelnen nicht überprüft werden. Fest steht indessen, daß Mielke's Anwesenheit in Spanien zwar vielfach belegt ist, seine in der DDR-Literatur behauptete militärische Betätigung aber niemals näher angegeben wird.

Insgesamt dürften willkürliche Erschießungen Einzelfälle geblieben sein. Die »Säuberungen« gingen vermutlich subtiler vonstatten, in der Regel wohl so, daß man politisch unliebsame Personen von wichtigen Posten entfernte, sie in schweren Fällen vor ein Feldgericht stellte und zu Gefängnisstrafen verurteilte oder sie an besonders gefährliche Frontabschnitte schickte. In einem maurischen Kastell, dem Alcázar von Chinchilla, befand sich ein solches Gefängnis für Interbrigadisten, ebenso in der alten Burg von Castelldefels südlich von Barcelona. In der Schlußphase des Bürgerkrieges gab es auch Straflager für Interbrigadisten, die der Kontrolle des SIM unterstanden.²³

Abschließend soll ein Blick auf Motive und Umfang des Terrors sowie auf die Auswahl der Opfer geworfen werden. Gezielte Verfol-

gungen richteten sich auch vor allem auf solche Personen, die Trotzki ideologisch, organisatorisch oder persönlich nahestanden; sie sollten vernichtet werden und wurden dort ermordet, wo man ihrer habhaft wurde. Bekannteste Opfer dieses relativ kleinen Personenkreises waren Kurt Landau, Erwin Wolf und andere. Bei ihnen ist die Parallele zu den gleichzeitigen Moskauer Schauprozessen nicht zu übersehen. Ein weiterer Personenkreis sollte nur eingeschüchtert, verängstigt, an politischen Aktivitäten gehindert oder aus Spanien hinausgegrault werden. Diese Personen wurden in der Regel für einige Monate eingekerkert und dann ausgewiesen. Hier dienten die Terrormaßnahmen dazu, Gruppen, die in Konkurrenz oder Opposition zu den Kommunisten standen, zu schwächen oder gar zu zerschlagen. Schließlich kann man noch eine dritte Personengruppe annehmen, die gewissermaßen das Treibgut des Terrors darstellt: Personen, die ungeachtet ihrer politischen Inaktivität und Bedeutungslosigkeit durch zufällige Bekanntschaften und andere Umstände in Verdacht gerieten und aufgrund eines bürokratischen Übereifers der Geheimpolizei gleichfalls für einige Zeit verhaftet wurden. Wirkliche Straftaten hat wohl kein Opfer begangen und es sind keine Prozesse bekannt, die gegen eines von ihnen angestrengt worden wären. Soweit die Quellen Schätzungen zulassen, dürften unter den deutschen Zivilisten 200–300 Personen verhaftet und eingekerkert worden sein; wie viele von ihnen für immer »verschwanden« und als ermordet gelten müssen, ist nicht klar, jedoch darf diese Zahl als nicht sehr hoch angesehen werden. Vermutlich bewegt sich die Zahl der Opfer in den Interbrigaden in ähnlichen Größenordnungen, jedoch sind hier keine Schätzungen möglich. Gelegentliche Vermutungen über Tausende von Opfern sind also übertrieben. Andererseits soll diese Einschränkung nicht die Schwere der bekannten Fälle mindern: Viele der Opfer erlitten unsagbare Qualen und nicht wenige waren für ihr weiteres Leben gezeichnet.

1 Für die erste revolutionäre Phase des Spanienkrieges s. Burnett Bolloten, *La Revolución Española. Sus orígenes, la izquierda y la lucha por el poder durante la guerra civil 1936–1939*, Barcelona – Buenos Aires – México D. F. 1980. – Als knappe, einleitende Übersicht hierzu s. Pierre Broué/Emile Témime, *Revolution und Krieg in Spanien*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1981. – 2 Hierzu die umfassende Darstellung von Walther L. Bernecker, *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936–1939* (Historische Perspektiven 10), Hamburg 1978. – 3 Vgl. Victor Alba, *Histoire du POUM*, Paris 1975. – Demnächst erscheint eine an der Universität Bochum vorbereitete Dissertation von Reiner Tossdorf, *Der POUM in Bürgerkrieg und Revolution* (Arbeitstitel). – 4 Hierzu Rainer Huhle, *Die Geschichtsvollzieher. Theorie und Politik der Kommunistischen Partei Spaniens 1936 bis 1938*, Gießen 1980. – 5 Hierzu Bolloten, a.a.O., S. 559 ff. – 6 Andrés Suárez, *El proceso contra el POUM. Un episodio de la revolución española*, Paris 1974. – 7 Ignacio Iglesias, *León Trotski y España (1930–1939)*, Madrid 1977. – 8 Vgl. Julián Gorkin, *Stalins langer Arm. Die Vernichtung der freiheitlichen Linken im spanischen Bürgerkrieg*. Mit einem Vorwort von Willy Brandt, Köln 1980. – 9 Patrik von zur Mühlen, *Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im spanischen Bürgerkrieg*

1936–1939, Bonn 1983, S. 146 ff. — 10 Ebd., S. 148. — Vgl. auch Andreu Castells, *Las brigadas internacionales de la guerra de España*, Barcelona 1974, S. 459 ff. — Carlo Penchienati, *Brigate Internazionali in Spagna. Delitti della »Ceka« comunista*, Milano 1950. — 11 Mühlen, a.a.O., S. 152. — 12 Ebd., S. 155 ff. — 13 Paul & Clara Thalmann, *Revolution für die Freiheit. Stationen eines politischen Kampfes. Moskau / Madrid / Paris*, Hamburg 1976. — Hans Schafranek; Kurt Landau. In: *Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeiterbewegung*, hg. von Gerhard Botz u. a., Wien 1978, S. 133–216. — 14 Augustin Souchy, »Vorsicht: Anarchist!« *Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen*, Darmstadt – Neuwied 1977. — Mühlen, a.a.O., S. 156. — 15 Rolf Reventlow, *Spanien in diesem Jahrhundert. Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen*, Wien – Frankfurt/M. – Zürich 1968. — 16 Zum Fall Mark Rein s. Mühlen, a.a.O., S. 167 ff.; daselbst weitere Quellenangaben. — 17 Mühlen, a.a.O., S. 166. — Vgl. auch Thalmann, a.a.O., S. 206 ff. — Katia Landau, *Le Stalinisme en Espagne (Cahiers Spartacus no 13)*, Paris 1939. — Félix Llaugé Dausá, *El terror staliniano en la España republicana*, Barcelona 1974. — 18 Für diese und andere Einzelschicksale vgl. auch das *Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. I: Politik, Wirtschaft, öffentliches Leben, München – New York – London – Paris 1980. — 19 John McGovern, *Terror in Spain. How the Communist International has destroyed Working Class Unity, undermined the fight against Franco and suppressed the Social Revolution*, London 1938. — 20 Quellenmaterial zum »Servicio Alfredo Herz« befindet sich im Archivo Histórico Nacional / Salamanca sowie im Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis / Amsterdam; vgl. hierzu die ausführliche Darstellung bei Mühlen, a.a.O., S. 176 ff., sowie Domingo Pastor Petit, *Los dossiers secretos de la guerra civil*, Barcelona 1978. — 21 Vgl. Gustav Regler, *Das Ohr des Malchus. Eine Lebensgeschichte*, Köln 1975. — Alfred Kantorowicz, *Spanisches Kriegstagebuch*, Köln 1966. — Penchienati, a.a.O., S. 42 f. — 22 Justo Martínez Amutio, *Chantaje a un pueblo*, Madrid 1974, S. 232–251; ähnlich auch Penchienati, S. 47 ff. — Alfred Kantorowicz, *Deutsches Tagebuch*. Zweiter Teil, München 1961, S. 635. — 23 Aussagen über Vernehmungen, Verhaftungen, Strafen und Schikanen gegen politisch Andersdenkende finden sich wiederholt in den Vernehmungsprotokollen der von der Gestapo verhörten ehemaligen deutschen Spanienkämpfer, die jedoch als stark situationsgeprägte Aussagen einen problematischen Quellenwert haben; vgl. die Gestapo-Akten im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Bestand RW 58). — Umfassend, aber wegen des beabsichtigten Propagandaeffektes gleichfalls problematisch sind die 1939/40 von seiten des Franco-Regimes veröffentlichten Enthüllungsschriften über den »Checa«-Terror während des Bürgerkrieges; vgl. hierzu die Literaturangaben bei Klaus-Jörg Ruhl, *Der Spanische Bürgerkrieg. Eine Bibliographie*, Teil 1: Die politische Geschichte des Krieges (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte Bd. 22), München 1982, S. 55–66.